

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1981)
Heft: 5-6

Artikel: Warum die Schweizer Ausstellung nicht in Bern stattfindet
Autor: Krebs-Thulin, Rosa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Halle des Expositions du Comptoir delémontain. Photo Nicole Béguin. de reporter en 1982, les Tessinois organisent la Biennale de la sculpture à Gambarogno.

Les artistes en veulent et finalement la SPSAS couronne avec éclat la création de la nouvelle section du Jura. Une nouvelle commission d'organisation est immédiatement désignée. Un mois plus tard, le calendrier est esquissé. L'exposition est prévue en automne 81. Le compte à rebours commence et les problèmes pratiques éclosent avec le printemps. Le lieu d'abord : la halle des Expositions du Comptoir delémontain appartient à une société privée. Donc, un prix de location à la clef. Puis une infrastructure et un équipement de type commercial qu'il faut adapter à une prestation artistique. En revanche, l'énorme volume du bâtiment répond parfaitement aux dimensions de l'exposition envisagée et banalise de ce fait les contingences matérielles.

En outre, la petite ville de Delémont et le nouvel Etat jurassien, s'ils sont très flattés du choix de la SPSAS, ne peuvent pas présenter les mêmes dispositions financières que Zurich, Lausanne ou Winterthur. A l'évidence. Par conséquent, le budget enfle et se dégonfle au fil des séances de travail de la commission d'organisation et des décisions des autorités politiques. Le va-et-vient des demandes de subventions se prolonge et débouche enfin sur une solution à tiroirs.

Qui dit exposition de cette envergure dit règlement. Elaboré avec minutie et circonspection, il se trouve doté d'un nouveau titre : "Un artiste — une oeuvre, une oeuvre — un artiste". Il donne matière à une nouvelle discussion dans les sections. L'article stipulant une participation financière des exposants suscite la controverse et conduit même au désistement de la section du Valais. Contre le gré du président et de quelques membres. La loi de la majorité ne correspond pas toujours aux préceptes de la solidarité. A chacun d'apprécier. Cette situation entraîne de nouvelles démarches pour recomposer la palette des exposants. Et ainsi de suite.

L'inventaire des difficultés devient fastidieux. Pauvre et courageux lecteur ! Sachons simplement qu'il donnerait matière à un dossier volumineux. Toutefois, l'ampleur et le nombre de problèmes que secrète inévitablement l'organisation d'une manifestation d'arts plastiques de dimension nationale se "cassent les dents" sur une équipe de femmes et d'hommes qui encaissent et qui en veulent. Par prestige peut-être. Par passion surtout. C'est aussi le nerf de l'ART. ♦

WARUM DIE SCHWEIZER AUSSTELLUNG NICHT IN BERN STATTFINDET

Rosa Krebs-Thulin

"Bern verpasst GSMBA Biennale" war am 6. Januar 1981 im "Bund" zu lesen. Wer hat nun wessen Chance verpasst ? Wir haben Rosa Krebs-Thulin gebeten, die Umstände zusammenzufassen, die dazu geführt haben, dass die Schweizer Ausstellung nicht, wie ursprünglich geplant, in Bern stattfindet. Rosa Krebs-Thulin hat als ehemalige Sektionspräsidentin der GSMBA Bern (im Amt bis Ende März 80) und als Mitglied der Berner Vorbereitungscommission die Entwicklung des Projektes intensiv miterlebt. Heute zählt sie zum GSMBA-Zentralvorstand und zum Organisationskomitee der nun in Delémont stattfindenden Ausstellung. ♦ (CS)

Persönliche Bemerkungen, warum die Schweizer Ausstellung bedauerlicherweise nicht in Bern durchgeführt wird.

Musische Menschen sind keine Verwaltungsbeamten, und Verwaltungsbeamten haben selten eine musische Ader. Mit Individualisten kann es schwierig sein, eine gut funktionierende Organisationskommission zusammenzustellen. Trotzdem, die qualifizierten Mitarbeiter für die Ausstellung in Bern wurden gefunden, und sie haben sich auch voll eingesetzt, also kein Problem. Problematisch hingegen wird es in Bern, wenn man bei der Aufgabenzuweisung eines solchen Arbeitskreises nicht die offiziell gewünschten Persönlichkeiten berücksichtigt. Da gibt es nur noch politische Auffassungen. Das grösste Engagement eines jeden Einzelnen kann da nichts mehr beitragen.

Obwohl Prestigefragen aus dem Wege geräumt, Rivalitäten verschiedener Kunstgruppen bestimmter Richtungen erkannt und ihnen Rechnung getragen wurde, scheiterte es, die Ausstellung während der gewünschten Zeit durchzuführen.

Als Sektionspräsidentin der Berner Maler habe ich mich während 4 Jahren für die Durchführung einer Schweizer Ausstellung in Bern voll eingesetzt. Ich musste aber feststellen, dass ich im Dialog als Frau nicht die gleichen Chancen hatte

wie ein männlicher Vertreter, der sich mit dem gleichen Wortlaut geäußert hätte — eine Tatsache, die leider nicht nur in diesem Fall zutrifft. Zudem habe ich leider auch die Erfahrung gemacht, dass Frauen unter sich nicht sehr solidarisch sind.

Ausgangslage und die aufgetretenen Schwierigkeiten

An der GSMBA-Delegiertenversammlung 1979 in Sion wurde beschlossen, die nächste Schweizer Ausstellung in Bern durchzuführen, zumal die Bundeshauptstadt schon lange nicht mehr die Gelegenheit dazu gehabt hatte. Die nötigen Vorarbeiten wurden rechtzeitig an die Hand genommen. Der entsprechende Antrag wurde bei der Stadt Bern, beim Kanton und beim Bund eingereicht. Die Antwort des Gemeinderates ergab folgende Situation :

1. Der Termin wurde hinausgeschoben.
2. Die Zusicherung für die Durchführung der Ausstellung wurde nur in einer sybellinischen Antwort gegeben, Zitat : die Räumlichkeiten werden für 1982 zur Verfügung gestellt "soweit sie zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehen".

Unter diesen Umständen war es sinnlos und praktisch unmöglich, die Vorarbeiten weiterzuführen.

Es scheint als wäre Bern als Bundesstadt mehr daran interessiert, Europameisterschaften in Tischtennis, Curlingweltmeisterschaften, internationale Hundeaussstellungen etc. organisatorisch perfekt und mit viel Interesse durchzuführen. Eine schweizerische Ausstellung der bildenden Kunst ist aber offenbar nicht sehr gefragt. Zudem — dies lässt sich ohne Argwohn feststellen — ist es in Bern schwierig, eine solche Manifestation durchzuführen : das Kunstmuseum befindet sich im Umbau, die Kunsthalle ist zu klein. Ferner spielten während den Vorbereitungsarbeiten Neuwahlen in den Gemeinderat und die Umbesetzung verantwortlicher Kommissionen eine hemmende Rolle.

Fazit

Man muss sich darüber klar sein, dass Kulturarbeit eine lange Aufbauarbeit ist, die immer wieder mit neuen Ideen angereichert und belebt werden muss. Die Ergebnisse sind oft erst nach langer Zeit sichtbar. Kulturleben kann man nicht unter das Gebot der Vereinheitlichung stellen. Im Gegenteil, es soll ein riesiges Mosaik sein, dessen tausend Steinchen das Bild lebendig gestalten und jedem die Möglichkeit einräumen, seiner Eigenständigkeit Ausdruck zu geben. Es gibt wohlklingende Namen in der Kunst, die nichts Neues zur Situation beitragen, und es gibt andere, welche die Initiative ergreifen und wesentliche Marksteine setzen im weltweiten Kampf, der heute überall ausgefochten werden muss: im Kampf gegen den Materialismus unserer Zeit, gegen die alleinige Herrschaft der Technik, des wirtschaftlichen Zweckdenkens und des Profitstrebens. Es sollte Aufgabe einer Kulturszene sein, allen Kunstrichtungen Raum zu geben, die Weiterbildung zu unterstützen und vor allem jene Kunst zu fördern, die den Menschen etwas zu geben vermag. ♦



Strub Wechselrahmen

Robert Strub & Co., Flurstr. 93, 8047 Zürich
(beim Migros-Do it yourself), Tel. 0154 33 40
ab 18. November neue Tel.-Nr.: 01 / 491 33 40

DISKUSSIONSTHEMA : "SCHWEIZER AUSSTELLUNG '81"

Eine (unvollständige) Meinungsumfrage

Was halten Sie von der in Delémont stattfindenden, von der GSMBA organisierten, Schweizer Ausstellung? Welche Bedeutung hat sie für Sie als Künstler oder als Kulturvertreter? Die Redaktion der Schweizer Kunst hat es unternommen, einige Antworten auf diese und andere Fragen zusammenzutragen – wohlgerichtet in einem Zeitraum, in dem die Ausstellung noch nicht eröffnet war. In erster Linie haben wir einige Künstler verschiedenen Alters angefragt, ferner haben wir einen Vertreter der Eidgenössischen Kunstkommission, des GSMBA-Zentralvorstandes und des Schweizerischen Kunstvereins um eine Stellungnahme gebeten. Gewisse Aussagen sind in fertigen Aufsätzen abgefasst bei uns eingetroffen, andere haben wir in Gesprächen erhalten, die wir im Interview-Stil zusammengefasst haben. Wir danken allen Beteiligten für ihren Beitrag. Selbstverständlich kann und will diese Umfrage nicht repräsentativ sein – sie ist vielmehr als Anregung zur Diskussion gedacht. Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich auch zu diesem Thema äussern möchten, dann schreiben Sie uns! ♦

Une enquête partielle d'opinion :

Que pensez-vous de l'exposition suisse organisée par la SPSAS à Delémont? Quelle importance a-t-elle pour vous en tant qu'artiste ou représentant culturel? La Rédaction de l'Art Suisse a entrepris de rassembler quelques réponses à ces questions. Précisons qu'elles nous sont parvenues avant l'ouverture de l'exposition. Tout d'abord, nous avons questionné quelques artistes d'âges différents, puis des représentants de la Commission fédérale des Beaux-Arts, du comité central de la SPSAS et de la Société suisse des Beaux-Arts. Ces quelques déclarations nous sont parvenues sous forme d'articles ou d'entretiens que nous avons tâché de résumer en toute équité. Nous remercions tous les participants de leur contribution. Bien entendu, cette enquête ne peut et ne veut pas être représentative – elle sert plutôt de suggestions en vue d'une discussion. Si vous, cher lecteur, chère lectrice, aimeriez vous prononcer sur ce thème, écrivez-nous! ♦

(CS)

Pietro Sarto

membre de la Commission Fédérale des Beaux-Arts

Au chapitre premier de l'ordonnance fédérale des Beaux-Arts, dans les dispositions générales, il est prévu l'organisation d'expositions nationales.

"En règle générale, ces expositions sont organisées à l'aide du crédit ordinaire des Beaux-Arts tous les deux ou trois ans".

Cette ordonnance qui a vu le jour en 1887 et qui fut remaniée en 1924, a été élaborée sur les propositions et avec la participation des artistes et représentants des sociétés des Beaux-Arts de l'époque, ce qui explique la place initiale accordée à ces expositions nationales : **Chapitre 1er, paragraphe a.**

Je ne vais pas dissenter ici sur le contenu de cette ordonnance qui fait actuellement l'objet d'une étude au sein de la Commission fédérale des Beaux-Arts en vue d'une réactualisation. Je me bornerai à dire que l'esprit qui anime ces textes sera respecté.

Le grossissement numérique des sociétés d'artistes et leur volonté d'innovation les ont poussés à monter des expositions sans tenir compte des prescriptions prévues par l'ordonnance, déviant ainsi non seulement de la lettre mais également de l'esprit de ces textes qui pourtant sont favorables aux artistes puisqu'élaborés par eux, partant de leurs expériences.

La commission fédérale a toujours recommandé le financement de ces expositions en se référant aux articles sur les expositions nationales pour justifier ses prestations. Aux sociétés d'aujourd'hui de se rendre compte que les nouvelles formules qu'elles se sont choisies sont en réalité en régression sur les dispositions prévues par leurs collègues de 1924.

J'ai pu me rendre compte à diverses reprises que souvent, même les responsables de la société des peintres et sculpteurs ne connaissent pas ces dispositions légales, qui représentent pourtant des conquêtes précieuses que nos aînés ont su faire admettre, et parfois non sans peine, au Conseil fédéral.